Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1858)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 41. Solothurn, 9. October 1858.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Fingerzeige für katholische Schweizer geistlichen und weltlichen Standes.

— * Die Kirchenzeitung hat schon wiederholt die Geistlichkeit und das Volk der katholischen Kantone aufmerksam gemacht, daß sich in unserem Vaterlande leider eine Partei befinde, welche aus politischen Gründen unsere katholische Kirchen-Verfassung und bestehenden confessionellen Verhältnisse umstoßen und einen sogenannten Schweizer-Katholicismus (gleich dem vor einigen Jahren in Deutschland proclamirten Deutsch-Katholicismus) auf den Thron setzen möchte. In dieser Absicht haben die Eingeweihten sich das Losungswort gegeben, beständig gegen Ultramontanismus, Rom 2c. in Zeitungen und Clubs zu schimpfen und überall von Nationalität und schweizerischer Unabhängigkeit zu sprechen, um so die Geister und Gemüther auf ihr Unternehmen vorzubereiten.

Wer über diese Tendenz bisanhin im Unklaren war, dem wird nun jeder Zweifel gelöset sein, da der jüngster Tage in Langenthal gegründete neue „politische Verein" offen diesen Zweck auf sein Panier gesetzt hat. Dieser aus Protestanten und Katholischgetauften zusammengesetzte Verein sagt in seinem Programm:

„Wir werden überhaupt, und das ist eine unserer schwer„sten und wichtigsten Aufgaben, hinarbeiten auf möglichst „vollständige Lostrennung des schweizerischen Katholicismus „vom Auslande und auf die Gründung schweizerisch-natio„naler Bisthümer. Ist ja doch die Verbindung des schwei„zerischen Katholicismus mit dem Auslande oder vielmehr „die Abhängigkeit desselben vom Auslande unvereinbar mit „einem unabhängigen Staatsleben im demokratischen und „national-eidgenössischen Sinne, das ausgebildete hierarchische „Gebäude und die römische Kirchenverfassung im Wider„spruch mit der Bundesverfassung und der durch sie bezweck„ten Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen Außen. Als „Vorbereitung zur Unabhängigmachung des schweizerischen „Katholicismus werden wir diejenigen Regierungen unter„stützen, welche es wagen, der ultramontanen Geistlichkeit „gegenüber in der Besetzung der Schulen, in der Frage „über die gemischten Ehen u. s. w. eine entschiedene Hal„tung anzunehmen; werden dagegen diejenigen, welche dem „Einfluß clericaler Mächte nachgeben, auf eine andere Rich„tung zu bringen uns bemühen."

Diese Sprache ist deutlich und klar, und in dieser Beziehung hat sie wenigstens das Verdienst der Offenheit, während gewisse Persönlichkeiten schon lange das Gleiche im Geheimen betrieben, aber mit pharisäischer Perfidie stetsfort diese Tendenz in Abrede stellten.

Wir haben nicht nöthig, zu bemerken, daß die große Mehrheit des katholischen Schweizervolkes solche Bestrebungen und Tendenzen verwirft; aber immerhin liegt es in der Pflicht der Kirchenzeitung, auf solche Fingerzeige aufmerksam zu machen und zu warnen, damit die Hirten die Heerden schirmen und der Wolf die Schäflein nicht unvorgesehen überfalle.*)

Todtenschau schweizerischer Katholiken 1858.

† (Mitgeth.) P. **Gregor Waibel**, Capitular von Einsiedeln, verstarb daselbst den 22. September abhin, im 75. Altersjahre. Er verdient in diesem Blatte eine ehrende Erwähnung, da er ein halbes Jahrhundert lang der Kirche und seinem Stifte durch unermüdetes, vielseitiges Wirken treue Dienste leistete. Der Verstorbene war in Hohenems, im Vorarlberg den 7. März 1784 geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Raynold. Seine ersten Studien machte er in Feldkirch, Ottobeuren, Villingen und Linz, und trat bald nach der französischen Revolution, und nachdem das Stift Einsiedeln wieder hergestellt war, nebst drei andern Jünglingen in dieses Stift ein (den 29. Septem-

*) Tieferblickenden Staatsmännern sollte es nicht entgehen, daß wenn die Politiker sich so auf das Kirchengebiet werfen, die Kirchenmänner gezwungen werden, sich zur Nothwehr auch mit der Politik zu befassen. Wenn schweizerische Staatsmänner dieses provociren wollen, so sollen sie denn wenigstens so loyal sein, den Geistlichen das „Politiktreiben" nicht zum Vorwurf zu machen, sondern zu bedenken, daß sie selbst dieses hervorgerufen haben.

der 1870). Es waren dies die ersten Professen daselbst in diesem Jahrhundert, und unter ihnen war auch der an Pfingsten dieses Jahres verstorbene P. M. Kälin. Im J. 1809 wurde Waibel, itzt Frater Gregor genannt, vom damaligen Nuntius Testaverrata in Einsiedeln zum Priester geweiht, und nun begann auch für ihn die Zeit eines mehr activen Lebens, wozu an jenem Wallfahrtsorte Anlaß und Aufforderung genug geboten wird.

Ein kurzer Ueberblick der Stellen, welche P. Gregor im langen Lauf seines Lebens bekleidete, mag hier Platz finden. Schon im Herbst 1809 wurde er Professor an der Klosterschule in Einsiedeln, und fungirte im Winter auf 1815 als Präfect an derselben. Im J. 1818 wurde er Pfarrer in Freienbach am Zürchersee. 1826 im Herbst Statthalter in Sonnenberg (Thurgau), dann aber schon im folgenden Jahre Pfarrer in St. Gerold im Vorarlberg. Nach zwei Jahren wurde er als Suprior in sein Kloster zurückberufen, und war dann zugleich da der erste Vorsteher der Gesellschaft der Glaubensverbreitung, die eben damals in Einsiedeln Fuß gefaßt hatte, und seitdem für die Schweiz von da aus besorgt wurde. Im Herbst 1835 ging er zur Aushilfe und zugleich als Prior in das von König Ludwig von Bayern wieder hergestellte Stift Ottobeuren, während sein Mitprofesse P. Meinrad nach St. Stephan in Augsburg zog. Hier wirkte er mit besonderem Segen, fand aber auch viel Widerwärtiges, so daß er nicht ungern im J. 1839 dem Ruf seines Obern, nach Münsterlingen als Beichtiger und Pfarrer zu ziehen, folgte. Aber schon zwei Jahre später wurde er als Beichtiger nach St. Peter bei Bludenz und wieder zwei Jahre nachher als Pfarrer in Näziders, ebenfalls bei Bludenz gelegen, versetzt. Hier blieb er bis im Sommer 1856, und zog sich dann, da die Kräfte des bisher äußerst rüstigen und thätigen Mannes sichtbar abnahmen, in den Ruhestand, zuerst nach St. Gerold und dann nach Einsiedeln zurück. In früheren Jahren hatte er noch zeitweise an verschiedenen Orten, wie in der Pfarrei Iberg und im Kloster bei Sion in der Seelsorge längere Zeit Aushilfe geleistet.

Dieses einfache Register gibt einen kleinen Begriff seiner vielseitigen Wirksamkeit. Gregor zeichnete sich in all' diesen Lagen durch unverdrossenen, wahrhaft eisernen Fleiß und Eifer aus, womit er jedoch ein immerfort heiteres Gemüth, treue Gesinnung und aufrichtige Frömmigkeit verband. Noch in den letzten zwei Jahren seines Aufenthalts in Einsiedeln half er unermüdet aus im Beichtstuhle, und verschmähte, so viel es nur immer seine Kräfte erlaubten, alles Bequeme, was sonst das Alter liebt, und was ihm auch in seiner itzigen Lage geboten war. So bunt und wechselvoll nun auch das Leben P. Waibels aussehen mag, so wird es dennoch ein einheitliches, zusammenhängendes nicht nur durch den eben geschilderten, sich immer gleichgebliebenen Character und durch die Weise des Gehorsams, der von seinem Kloster aus ihn auf all' den verschiedenen Punkten leitete, sondern auch durch das Feld seines Wirkens. Dieses war, mit Ausnahme der Professur und der kurzen Oeconomieverwaltung auf Sonnenberg, die Seelsorge. Kanzel, Beichtstuhl, Krankenbesuch, das war des Paters Element, und wenn auch derartiges Wirken von der Welt in der Regel am wenigsten anerkannt wird; es wird doch in's rechte Hauptbuch der Vergeltung genau eingetragen, und der Lohn dürfte jenseits um so größer sein, je weniger durch Weltruhm zum Voraus von demselben gezehrt wird. Krankheit und Tod unseres Gregors war ziemlich schmerzlos und ruhig. Sein Andenken bleibt bei uns im Segen, und wir hoffen, daß auch diese wenigen und sehr flüchtigen Notizen über sein Leben, seinen vielen Freunden und Bekannten im In- und Auslande nicht unwillkommen sein werden.

---

† (Mitgeth.) Am 26. September, Vormittag 11 Uhr, starb im Capucinerkloster zu Dornach der Hochw. P. **Theobald Büttiker** von Olten im 38. Jahre seines Lebens. — P. Theobald war ein Mann der strengsten religiösen Haltung; er hatte viel und segensreich im Weinberge des Herrn gearbeitet und Jahr für Jahr seine 50 — 60 Predigten nebst Christenlehren gehalten; fast zahllos waren die Beichten, die er sogar in französischer Sprache abgenommen. Erst 38 Jahre alt schlummerte er, bis zum letzten Augenblicke seiner bewußt, betend hinüber in's bessere Leben, nach welchem er sich stets gesehnt, für das er alle seine Kräfte verwendet, wohin zu gehen, obschon noch jung, er keinen Anstand genommen, nachdem er die hl. Sterbsacramente mit höchster Andacht und Auferbauung seiner Mitbrüder empfangen hatte. In seinem vierjährigen Wirken in der Umgebung von Dornach hatte P. Theobald die Herzen und Achtung Aller gewonnen, mit denen er in Berührung gekommen. Die 60 Hochw. Pfarrer, in deren Pfarreien er gearbeitet, zollten ihm alle ohne Ausnahme ihr Lob und volle Zufriedenheit; nicht einer dieser Hochw. Herren ist, der nicht aufrichtig bezeugt: es ist doch schade für P. Theobald! er starb zu frühe! das Kloster Dornach hat einen wackern Arbeiter verloren! Seine Zelle war eine Bibliothek ausgesuchter Bücher, denen er seine Zeit geschenkt. Wer ihn suchen wollte, wußte, wo ihn finden, in der Zelle, wo er arbeitete. Seine Gelehrsamkeit hatte er zwar nicht zur Schau und Bewunderung ausgestellt, aber über jeden theologischen Gegenstand konnte er ohne lange Vorbereitung mit Zufriedenheit der Zuhörer predigen. Auch die Zeitgeschichte war ihm nicht fremd. Er wußte, was auf der Welt vorgegangen, und kannte die Namen der handelnden

Männer; er hatte sich eine allseitige Bildung erworben und angeeignet, daher hätte er noch lange der Menschheit nützen können. Allein Gott fand ihn reif zum Himmel, wo er, wie wir hoffen, sein wird.

Diese wenigen Blumen streuet auf sein Grab Einer, der längere Zeit Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten.

Wochen-Chronik. — * **Ein Mißverständniß.** Bei dem letzten Sängerfest in Baden (d. h. im großherzoglichen, nicht im aargauischen Baden) kam auch das bekannte Indifferentisten-Schibboleth: „Wir glauben All' an Einen Gott" zur Aufführung. Ein etwas entfernt stehender Zuhörer, welcher das Programm nicht gelesen hatte, glaubte singen zu hören: „Wir glauben All' an keinen Gott." So wunderlich auch dieses Mißverständniß klingen mag, so liegt doch zwischen Indifferentismus und Atheismus keine so gar weite Kluft.

— * Auch in der Schweiz hört man oft das auf die hl. Schrift gegründete kirchliche Verbot der Ehen zwischen nahen Verwandten tadeln. Wir wollen annehmen, daß nicht böse Motive, sondern Unkenntniß diesen Tadel veranlassen, namentlich aus Unkenntniß der traurigen Folgen solcher Ehen, die sich, um von dem moralischen Momente zu schweigen, auch auf das körperliche Wohl der Kinder beziehen. Zur Belehrung hierüber folgende Notiz. 5 Procente der Blinden, 10 Procente der Taubstummen und 15 Procente der Blödsinnigen, welche in den öffentlichen Anstalten Nordamerika's untergebracht sind, entsproßten aus Ehen zwischen Geschwisterkindern. Unter 787 zwischen Verwandten des ersten kindlichen Grades fanden sich 156 Ehen, welche blinde, taubstumme, blöde Kinder hatten. Die Staaten um den Ohio mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Seelen zählen 483 Ehen unter Geschwisterkinder; von diesen Ehen hatten 332 keine oder keine gesunden Kinder, 151 aber erzeugten kränkliche Nachkommen. Die Ehen zwischen nahen Verwandten sind in Nordamerika seltener, als in Europa, und doch beweisen die Untersuchungen, daß sie, leider noch zu häufig sind — wegen der üblen Folgen in Bezug auf den körperlichen und moralischen Zustand der Kinder.

— * **Vom Bodensee.** Aus Wettingen-Mehrerau berichtet man uns von zwei Festen, welche Allen, die ihnen beiwohnten, für lange unvergeßlich sein werden. Das eine war die Primizfeier eines jungen Ordensgeistlichen aus Bayern, die erste, die seit mehr als einem halben Jahrhundert an dieser Stätte stattfand. Das andere war die Prüfung der Zöglinge des Instituts. Daß nebst den Wissenschaften auch die Kunst reiche Pflege fand, dafür zeugten die an den Wänden angebrachten zahlreichen Zeichnungen und Gemälde, unter denen einige eine wahrhaft künstlerische Begabung beurkundeten; dafür zeugte auch der mit ungewöhnlicher Meisterschaft ausgeführte herrliche Schlußchoral.

Uebrigens finden im Institute nicht blos solche, die sich den Wissenschaften, sondern auch solche, die mehr den Real-Lehrgegenständen sich zuwenden, Aufnahme und entsprechende Berücksichtigung. Die wundervolle und überaus gesunde Lage an den Ufern des freundlichen Bodensees, gegenüber die betriebsame Inselstadt Lindau, eine kleine halbe Stunde von dem lieblichen Bregenz, an der Grenze von fünf verschiedenen Ländern im Angesichte der imposanten Tyroler und Schweizeralpen macht es begreiflich, daß aus der Schweiz, aus Würtemberg, Baden, Vorarlberg, Tyrol, sogar aus der Lombardei sich Jünglinge dort einfinden, und gewiß wird die Anstalt, bei allen Bedingungen eines fröhlichen Gedeihens, die sie besitzt, in kurzem zu einem großartigen, weithin strahlenden, geistlichen Lehrinstitute sich emporschwingen.

— * **Schwyz.** (Brief v. 26.) Katholisch-schweizerischer Verein für Wissenschaft und Kunst. — Es ist den Lesern der Kirchenzeitung bekannt, daß den 26. August bei Anlaß der Generalversammlung des Pius-Vereins zu Stanz auch eine Zusammenkunft von Freunden katholischer Wissenschaft und Kunst stattfand. Das Resultat derselben war das einstimmige Gutachten, daß eine organische und einheitliche Pflege der Wissenschaft und Kunst in der Schweiz ein bisher unbefriedigtes, dringendes Bedürfniß sei. Und es wurde eine Commission aufgestellt, welche die Anträge auf Gründung eines Vereins, Anordnung von Literatur- und Kunstconferenzen und Herausgabe einer Zeitschrift näher prüfen und eine neue Versammlung einberufen sollte. Diese wurde nun auf Anzeige in mehrern Blättern den 24. September wirklich abgehalten, mit folgenden Rusultaten.

Nach einläßlicher Berichterstattung von Seite der Commission, welche hauptsächlich die Möglichkeit der Unternehmung behandelte, wurde einstimmig die Constituirung des beantragten Vereines beschlossen, und zur Detailberathung des von der Commission revidirten Statutenentwurfes geschritten. Mitglied ist, wer einen jährlichen Beitrag von 10 Fr. subscribirt, oder jährlich einen Druckbogen Arbeit einsendet, oder Vertreter von drei Abonnenten ist. Von der Forderung, auch Mitglied des Pius-Vereins zu sein, wurde abgestanden. Die Leitung des Vereins übernimmt eine Direction von fünf Mitgliedern, welche von s. g. Assistenten — je einer aus jeder Hauptgegend der Schweiz — unterstützt werden. Die Herausgabe einer wissenschaftlichen Vereinsschrift wurde auf Anfang 1859 festgesetzt. (Sie enthält 1. Aufsätze über Zeitfragen der speculativen und

moralischen Wissenschaften und der schönen Künste, 2. Literaturberichte, 3. Kunstnotizen, 4. Culturchronik, 4. Pastoralcasuistik.) Sie trägt den Namen „Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst" und erscheint vierzehntäglich, je zwei Bogen oder mit dem Umschlag für Anzeigen 20 Octavseiten stark. Kostet halbjährlich 4 Fr. Die Redaction besorgt eine Commission bestehend aus drei HH. Professoren des Collegiums zu Schwyz. Der Hauptredactor wird vom Collegium wohnungs- und kostfrei gehalten; er kann, wenige Lehrstunden abgerechnet, seine meiste Zeit auf die Redaction verwenden, für die ihn der Verein honorirt. Die Bibliothek von Zeitschriften und Recensionsbüchern wird im Collegium zusammengelegt. (Als Hülfsmitglieder haben sich schon circa 50 Herrn und als Mitarbeiter circa 20 Professoren und Gelehrte angeschlossen.) Nebstdem ist ein eben so günstiger Vertrag mit einem Buchdrucker gesichert, so daß, wenn die „Schweizerblätter" 400 Abonnenten erhalten, schon Correspondenzenhonorar kann gegeben und der Betrag der Hülfsbeiträge auf Literatur- und Kunstconferenzen kann verwendet werden. Wenn also Gottes Segen auf dem Unternehmen bleibt, wie bisher, und wenn die Freunde katholischer Wissenschaft und Kunst in jedem Theile der Schweiz die Protection desselben übernehmen, andere ihm das Wort reden, und die Vereinsleitung mit ihren guten Räthen unterstützen, so wird diese Einigung von Intelligenz und Bethätigung sicher zu einem guten Fortgang führen.

— * **Obwalden.** Sarnen. (Brief.) Am 28. September, als am Tage des hl. Erzengels Michael, welchen das lobwürdige Frauenkloster von hier als Kirchenpatron verehrt, fand alldort eine eben so ehrwürdige und erhabene, als für uns seltene Feier statt, die jedes edeldenkende Herz mit Freude erfüllte und daher einer großen Theilnahme sich erfreute. Drei hoffnungsvolle Novicinnen, wovon die eine aus Luzern, die andern aber aus Obwalden gebürtig sind, legten in die Hände Sr. Gn. des Hochwst. Abtes Placidus von Engelberg die feierlichen Ordensgelübde ab. Der Festredner, vertreten in der Person des Hochw. P. Frowin von Engelberg, zeigte in einer dieser hohen Feierlichkeit höchst würdigen und sehr passenden Festrede, anknüpfend an den Kampf Michaels im Himmel, als des Vorkämpfers der guten Engel gegen die bösen Geister, und dessen Fortsetzung im Paradiese,

im 1. Theil: das Reich des Guten und Bösen im überirdischen Gebiete;

im 2. Theil: das Reich des Guten und Bösen auf Erden.

Die lebhaften, trefflichen Schilderungen vom Himmel und dem ewigen Straforte der Verdammten, die anschaulichen Bilder vom Unglücke des Sünders in dieser Welt, und von der Wonne, derer der Gerechte hienieden schon sich erfreut, verfehlten nicht auf die Zuhörer den besten Eindruck zu machen und werden dem Festprediger den Ruhm eines ausgezeichneten Kanzelredners und ein bleibendes Andenken in den Herzen aller Zuhörer sichern.

Ehre den großmüthigen Seelen, welche die Kraft haben, einer gefahrvollen schnöden Welt sich zu entziehen, nun in der Einsamkeit ganz Gott sich zu weihen; und Preis dem Allerhöchsten, der sie zu diesem heiligen Stande berief!

— * **Wallis.** Seit einiger Zeit sind in unserm Bisthume die während einem halben Jahrhundert gänzlich eingegangenen Priesterconferenzen wieder aufgenommen worden. Man sagt, unser Hochw. Bischof sei von Rom aus ernstlich an die Wiederherstellung dieser fast allerorts bestehenden Sitte gemahnt worden. Derselbe entsprach in seinem Hirteneifer alsogleich dem Wunsche des kirchlichen Oberhauptes, und verordnete für jedes Decanat seines Sprengels drei Versammlungen der betreffenden Priester, welche jährlich zwischen Ostern und Allerheiligen stattfinden sollten. Auch die Hochw. Geistlichkeit kam diesem Beschlusse mit Freude entgegen, indem selbe darin ein Mittel erblickte, welches geeignet wäre, nicht nur die Bande unter dem Clerus enger zu knüpfen, sondern auch das Studium zu fördern und manch' schönen Aufschluß über etwaige Amts- und Berufsschwierigkeiten zu erhalten.

Inwiefern die Wirklichkeit diesen Erwartungen bis dahin entsprochen, wagen wir nicht unbedingt auszusprechen; doch will die „Schwyz. Ztg." wissen, „daß manche Erwartung und mancher fromme Wunsch sein Ideal noch nicht realisirt gefunden; die Ursache davon möge theils in der Organisation derartiger Versammlungen, theils aber auch in der Behandlungsweise des gegebenen Stoffes liegen; man wünsche mehr aus dem practischen Leben gegriffene und größere Zeitfragen betreffende Themata, und besonders eine lebendigere Relation mit der obersten geistlichen Behörde." Zur gerechten Würdigung muß man jedoch berücksichtigen, daß aller Anfang schwer ist, und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß durch ernstes Streben des Hochw. Ordinariats, sowie durch bereitwilliges Entgegenkommen der Geistlichkeit die begonnenen Conferenzen gewiß jene segensreichen Früchte tragen werden, welche man von ihnen zu erwarten berechtigt ist.

— * **Aargau.** (Brief.) Unser schreibselige katholische Kirchenrath erließ an sämmtliche Decanate folgendes Rescript: „Theils durch eigene Wahrnehmung, theils durch er„haltene Mittheilungen, sind wir schon wiederholt darauf „aufmerksam gemacht worden, daß sowohl bei Renovationen, „als Neubauten von Kirchen, Altären, Kanzeln, Orgeln „für Verzierungen u. s. w. seitens der Kirchgemeinden große „Summen aufgewendet wurden, ohne daß dadurch immer

(Siehe Beiblatt Nr. 41.)

„den Forderungen des gesunden Geschmakes in der religiö„sen Kunst Genüge geleistet wird, daher sehen wir uns, so„wohl im Interesse unseres erhabenen, das Gemüth mit dem „himmelvermittelnden Cultus, als auch im Hinblick auf die „Opfer der Gemeinden und Kirchengüter veranlaßt, Sie „zu ersuchen, den Gegenstand in den Pastoralconferenzen „zur Sprache zu bringen, und die Hochw. Geistlichkeit Ih„res Capitels einzuladen, sich zu Handen der hierseitigen „Behörde über die Mittel und Wege zu berathen, wie in „dieser Beziehung ein zweckmäßiges Verfahren angebahnt „und zur Geltung gebracht werden könnte."

Die allein richtigen „Wege und Mittel" hat nach unserer Ansicht der Hochw. **Erzbischof von Freiburg** in seiner Verordnung vom 23. October 1857 in folgendem, an sämmtliche Hochw. Decanate der Erzdiöcese gerichteten Schreiben bezeichnet:

„Wir haben durch unsern Erlaß vom 18. Juli 1856 „Vorsorge zur Erhaltung der Alterthümer, Bilder, Kunst„gegenstände u. dgl. in den Kirchen getroffen. Die Erfah„rung hat gezeigt, daß bei Restauration solcher Kunstdenk„male nicht immer mit der erforderlichen Sachkenntniß ver„fahren wird. Um nun auch hierüber zu wachen, beauf„tragen wir hiemit unsere Hochw. Decanate, den Pfarr„ämtern, und durch diese den Stiftungsvorständen zu er„öffnen, daß dieselben vor Vornahme der fraglichen Restau„rationen jeweils an uns über diese Gegenstände berichten, „und ihre Vorschläge, Anträge und Ueberschläge über die „wahrscheinlichen Kosten, sowie die Angabe der Fonds, aus „welchen letztere zu bestreiten wären, beifügen sollen. Selbst„verständlich ist auf möglichste Schonung der Fonds Rück„sicht zu nehmen."

Von verehrenswerther, um die katholische Kirche in der Schweiz wohlverdienter Seite sind wir aufgefordert worden, bei Mittheilung dieser Actenstücke die Bemerkung beizufügen, daß von vielen Pfarrern in der Schweiz gewünscht wird, es möchte der Hochw. schweizerische Episcopat ebenfalls in solchen und ähnlichen Angelegenheiten rechtzeitig Verordnungen erlassen, und damit der Staatsgewalt den beliebten Vorwand entziehen, es müsse von weltlicher Seite mit solchen Maßregeln intervenirt werden, weil geistlicher Seits nichts geschehe!"*)

— * **Thurgau.** (Brief.) Hier wollen sie die Civil-Ehe gesetzlich einführen; jeder Thurgauer, katholisch oder evangelisch — geht künftig zum Gemeindeammann, weist sein Gewehr und seine Patrontasche, zahlt den Feuereimerschein 2c. und dann erklärt der Gemeindeammann: Es liegt kein bürgerliches Ehehinderniß vor; Ihr seid also Eheleute und Euere Kinder werden als rechtmäßige Staatsbürger anerkannt; somit ist die Hochzeit abgemacht. Natürlich obliegt dann dem Brautpaare noch die Einholung des kirchlichen Segens (Copulation), ohne welche die Civil-Ehe wirklich nichts anderes ist, als ein Concubinat. Denn offenbar kann der Staat nicht geben, was er nicht hat; nun aber hat Christus die Ehe zu einem Sacrament erhoben und nicht der große Rath des Kts. Thurgau; somit ist es auch ausschließliches Recht der Kirche, Ehen einzusegnen und ohne diese kirchliche Weihe gibt es keine Ehe, — d. h. sacramentale. Es mag nun auf den ersten Blick sehr practisch scheinen für die Erleichterung der katholischen Geistlichkeit, wenn man sagt: rechte Katholiken kommen freiwillig zur kirchlichen Trauung; schlechten Katholiken ist mit dem Zwange auch nicht geholfen. Das ist aber nur scheinbare Freiheit und der Unsegen dieser Neuerung wird sich schon zur rechten Zeit herausstellen und es wird sich dann zeigen, ob der Staat die Rechte des Gatten zu schützen und zu wahren wisse, wie es die Kirche gethan, und wie sie es gethan nicht blos dem gemeinen Mann gegenüber, sondern auch gegen Fürsten und Könige, wie den siebten Heinrich von England und Andern mehr. Die Kirche darf es schon auf eine Probe ankommen lassen.

— * **Aus der protestantischen Schweiz.** Der Gustav-Adolf-Verein (der protestantische Hülfsverein Deutschlands und der Schweiz) hat letztes Jahr etwa 125,000 Thaler an Beiträgen erhalten; bis zum vorigen Jahre schon 970,000 Thaler Unterstützungen an arme protestantische Gemeinden ausgetheilt, und dazu noch eine große Anzahl schöner Gotteshäuser hergestellt. — Respect vor solcher Opferfähigkeit! — Aber wenn sich in der Schweiz ein paar katholische Geistliche und Laien zu einem Pius- oder anderen Vereine zusammenthun, dann „wetterleuchtet's" in in der Schweiz, dann droht der furchtbare Ultramontanismus, dann ist das Vaterland in Gefahr; — so berichtet ja das „äußerst gemäßigte" „Frankfurter Journal", und unsere „katholikenfreundliche" Schweizerblätter drucken es gehorsamst nach.

— * In Bülach, Kt. Zürich, ist eine Wallfahrterin — von Einsiedeln in's Schwabenland heimkehrend — plötzlich gestorben, wurde aber von der dortigen Bürgerschaft beerdigt und ihr Leichengeleite war nach dem Bericht der „neuen Zürcherzeitung" das größte und feierlichste, das man seit Langem im Orte geseh'n. Ehre diesen ehrlichen Protestanten! Man sieht, wenn die Zeitungen wären wie

*) Es steht der Kirchenzeitung nicht zu, den Hochw. Bischöfen und geistlichen Obern Directionen zu ertheilen, dagegen wissen wir, daß es unsern Hochw. Bischöfen nicht unwillkommen ist, die Wünsche der Geistlichkeit durch unser Organ kennen zu lernen und in dieser Beziehung wird die Aufnahme dieser Bemerkung in unserm Blatt höhern Orts entschuldigt werden. Die Redaction

das Volk ist, wir hätten nicht soviel Streit und Scandal; das Volk liebt die Ruhe und den Frieden; aber den will man ihm eben nicht lassen; es soll Krieg sein und Streit, zuerst um die Religion, dann um die Politik, dann um's Geld und endlich gar um's Papier!

— * **Aus der jüdischen Schweiz.** Kürzlich fuhren mehrere Juden im Aargau auf der Eisenbahn von Baden nach Zürich. Unbefangen nahmen sie ihre Bücher hervor, um, wie es schien, ein Reisegebet zu verrichten. Es befand sich dabei auch ein Cultur-Jude, welcher sich über diese Andachtsübung ärgerte und bemerkte, das schicke sich nicht, und er müsse sich schämen über diesen übertriebenen Eifer. Da sagte ihm ein anderer Jude: „Nein, wir müssen uns wegen dir schämen, und nicht du wegen uns; du gibst Aergerniß, nicht wir." Respect vor diesem Israeliten.

Ausland. Rom. Gesellen- und Handwerker-Vereine. Zu allen Zeiten hat die katholische Kirche, ihrem sichtbaren Character entsprechend, zur Erneuerung und Durchdringung der menschlichen Gesellschaft sich in sichtbare Innungen, Vereine und Corporationen ausgeästet und segensreich entfaltet, während die Häresie in ihrem einseitigen Isolirungsstreben grundsätzlich den Gemeinsinn untergräbt und zerstört. Solche naturwüchsige Erscheinungen auf katholischem Boden, welche gleichsam die stolze Schatten und Erquickung gewährende Krone des christlichen Lebensbaumes bilden, stehen in Italien und vor Allem im Herzpunkte der Kirche, in der ewigen Weltstadt, noch in herrlichster Blüthe, und üben hier trotz der Zerstörungsversuche einer jüngsten Vergangenheit überaus zahlreich unter der schirmenden Leitung des Clerus den wohlthätigsten Einfluß aus auf alle Stände und Classen der Bevölkerung, und zwar in so zurückhaltender, dem katholischen Wesen und dem Bewußtsein eines sicheren Erfolges eigenthümlichen Stille und Bescheidenheit, daß es dem Fremden nur nach und nach gelingt, in diesen Reichthum des kirchlichen und socialen Lebens einen umfassenden Einblick zu gewinnen.

Eine derartige neue Erfahrung brachte uns wieder der verflossene Sonntag. Frisch gestreutes Laub lenkte uns von der Hauptstraße ab in eine Nebengasse des transteverinischen Stadttheiles und ward uns Führer zu einer lieblichen, festlich geschmückten Kapelle. Von hier führte uns ein freundlicher Geistlicher in einen anstoßenden Garten, aus dem die heitern Töne eines Musik-Corps wie zum Gruße uns entgegenrauschten.

Ein Gesellen- und Handwerker-Verein nämlich feierte in unschuldigster Freude ein Muttergottesfest und hatte dazu seine prächtigen Gartenanlagen, sein wahrhaft stattliches Casino, zu dessen Verschönerung noch in diesem Jahre der zeitige Inspector, ein Domherr aus dem Stifte Maria Maggiore, aus eigenen Mitteln die nicht unbeträchliche Summe von 3000 Thlrn. verausgabt hatte, dem männtlichen Publicum geöffnet. Die ganze Anstalt, die heitern, frischen und kindlich frohen Züge der jungen Handwerker, die Erinnerung endlich an Kolping's so reich gesegneten Anstrengungen auf heimischem Boden zur Erzielung ähnlicher Zwecke waren uns Aufforderung genug, die Geduld unseres wohlwollenden Führers recht lange auf die Probe zu stellen. Von ihm wurde uns gesagt, daß diese Art kirchlicher Einwirkung auf den Handwerkerstand in Rom eine lang erprobte und althergebrachte, daß insbesondere in der Letztzeit die Erkenntniß ihrer Bedeutung tiefer durchgedrungen und gewürdiget werde, daß diese Anstalt nur ein Zweig der hiesigen Handwerkervereinigung sei, die deren nicht weniger als 30 bis 35 zähle.

Ferner erfuhren wir, daß der vornehmlichste practische Zweck derselben darin bestehe: den jungen, der Erholung wie der Belehrung bedürftigen Handwerkern für Entziehung des verderblichen Wirthshausbesuches einen mehr als befriedigenden Ersatz zu bieten durch weise Abwechslung von Scherz und Ernst, durch sonntägliche Belehrung und Unterhaltung mittelst unschuldiger Spiele, heiterer Ausflüge, kleiner theatralischer Darstellungen, endlich durch gemeinsame Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, die nicht allein in Andachten und vereinter Communion in den mit den Anstalten stets verbundenen Kapellen, sondern auch im Besuche der sieben Hauptkirchen oder andern Wallfahrten gefunden werde. Daß aber zur ausgiebigen und dauernden Erreichung dieser edlen Zwecke die unentbehrlichen materiellen Mittel nicht mangeln, dafür hat der beispiellose Wohlthätigkeitssinn der Römer durch reiche Stiftungen Sorge zu tragen gewußt.

Frankreich. Augensalbe. Louis Blance, ein Maurerhaupt der neuern Zeit, schreibt in seinem „Geschichte der Revolution" betitelten Buch also: „Obgleich die Freimaurer den am meisten mißtrauischen Regierungen einen nicht geringen Schrecken einflößten, Clemens XIII. in Rom sie bannte, die Sorbonne in Paris erklärte, sie verdienten die ewigen Strafen, so fanden sie doch, Dank dem geschickten Organismus ihres Ordens, in den Fürsten und Adeligen weit eher Beschützer als Feinde. Regierende Häupter, z. B. Friedrich der Große, fanden kein Bedenken, die Maurerkelle in die Hand zu nehmen und das Schurzfell umzubinden. Natürlich, da ihnen die Existenz der höhern Grade sorgfältig verschwiegen ward, so wußten sie von der Freimaurerei gerade soviel, als man ihnen ohne Gefahr zeigen konnte. Und so geschah es, daß die hochmüthigen Volksverräther (so erfrecht sich dieser Maurer, die Fürsten und Adeligen zu nennen) durch eine gerechte und merkwürdige Fügung des Zufalls verlei-

tet wurden, die geheimen Pläne, welche gegen sie selbst gerichtet waren, in ihren Schutz zu nehmen und blindlings zu befördern." — Et nunc reges intelligite!

Oesterreich. Wien. Seit einigen Wochen weilt der Franciscanerprovincial und apostolische Vicar von Bosnien, Monf. Barisic, in Wien. Er ist gekleidet wie die türkischen Franciscaner, trägt einen Schnurrbart, und ein schlichtes Kreuz an einfacher Schnur bezeichnet seine bischöfliche Würde.

Preußen. In Berlin spricht sich die protestantische „Volkszeitung" mit aller Entschiedenheit gegen die Petition aus, welche die Stadverordneten von Graudenz an den Prinzen von Preußen gerichtet haben, in der sie um ein Verbot der Jesuitenpredigten, so wie um einen Befehl die Inschrift wieder herzustellen bitten. „Wir wünschen," sagt sie, „auch den Katholiken die religiöse Freiheit, die ihnen einmal gewährt ist, nicht verkümmert, und wenn die Kirchenobern meinen, daß die Predigten der Jesuiten der Welt gut thun, so möchten wir um keinen Preis, daß ihnen ein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Wir wissen auch gar nicht, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung man es den Jesuiten verbieten solle, so viel und wo sie wollen zu predigen." (Verdient von einem protestantischen Blatte alle Anerkennung.)

— Herr Professor Leo zu Halle schreibt gegen die vom Könige Friedrich Wilhelm III. gestiftete Union: „Ist irgend Jemand theoretisch ein Gotteslängner, ein Längner seiner eigenen Seele, Materialist, Atheist, Pantheist; ist er Anbeter einer sich selbst erlösenden Menschheit und seiner eigenen Vernunft, Deist, Humanist, Rationalist, so ist es unzweifelhaft gewiß, daß er sich heutzutage als einen Freund der Union bekennt. Ist Jemand practisch ein Ehebrecher, ein Weinsäufer, ein Kartenspieler, ein Verächter der Kirche, überhaupt ein gleichgiltiger und weltförmiger Mensch, ein Feind des Kreuzes Christi; ist er ein heimlicher oder offener Anhänger und Vorarbeiter der bürgerlichen und gesellschaftlichen Revolution: so ist es eben so gewiß, daß er sich als einen Freund der Union bekennt und sich lebhaft für dieselbe interessirt. Die Union stärkt nur den Unglauben und die Feindschaft wider den Herrn."

Belgien. Wie in der Schweiz, Sardinien und Portugal, so erhebt auch hier die protestantische Propaganda ihr Haupt. Da die Versuche der Protestanten im Lande, mit ihrer Lehre Eingang zu finden, seit dem achtzehnten Jahrhunderte stets scheiterten, glaubten sie eine politische Fahne aufpflanzen zu müssen. Sie bedeckten sich nun mit dem liberalen Mantel und declamirten stets von Toleranz und freier Forschung und beschlossen mit der Freimaurer-Partei eine Alliance. Ermuthigt durch diese Beihilfe, vervielfältigten die Protestanten nach allen Seiten hin ihre propagandistischen Mittel. Man weiß, wie klein ihre Zahl in Belgien ist. Man zählt ihrer etwa 10,000, fast lauter Fremde. Obgleich sie nur als Gäste Belgiens gelten können, suchen sie sich doch in seine Angelegenheiten zu mischen, mit ihrem Patriotismus zu prahlen, und ihre wenigstens verdächtige Nationalität in den Vordergrund treten zu lassen. Sie nehmen für sich die Vergangenheit in Anspruch.

Sie gründen allerseits Freischulen. Dank den unermeßlichen Capitalien, worüber die Bibelgesellschaft disponirt, fehlt es dieser Art von protestantischen Freimaurerei nie an Mitteln. Diese Schulen werden meist in den volkreichsten Quartieren unserer Städte errichtet, mitten unter Katholiken, wo aber ungeachtet des Eifers und der Freigebigkeit derselben die Bewahranstalten noch immer nicht hinreichen alle Kinder aufzunehmen. Sie suchen nun durch alle möglichen Verführungskünste Schüler an sich zu ziehen; man schmeichelt ihnen, man verkündet ihnen das sogenannte Wort Gottes, man gebraucht tausenderlei Künste, um ihrer Einbildungskraft entgegen zu kommen, oder der Zärtlichkeit der Eltern zu genügen.

Aber die Protestanten bleiben dabei nicht stehen. Sie drängen sich um jede Fahne, die sich gegen Rom erhebt. Der Haß, der sie verzehrt, läßt ihnen keine Ruhe. Ohne Unterlaß wiederholen sie das Kriegsgeschrei Luthers, setzen Himmel und Erde in Bewegung, um ihre Phalangen zu verstärken. . . . Ihre Kirchen wiederhallen von perfiden Anklagen, von gehässigen Verleumdungen gegen ihre Brüder in der römischen Kirche, sie veröffentlichen erbärmliche Pamphlete (publient de miserables pamphlets — —) und sind einig in ihrem Geschrei gegen den Antichrist, d. h. in ihrer Sprache gegen den Papst.

Literatur.

Sämmtliche hier empfohlene Werke sind in der **Scherer**'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben.

— * **Sancti Patris nostri Gregorii Theologi vulgo Nazianzeni Oratio Apologetica de Fuga sua.** (Herder. Frib. 1858.) Griechische Ausgabe mit Noten von Prof. **J. P. Aitzog**; zur Erinnerung an die Wiederherstellung des erzbischöflichen, theologischen Collegiums zu Freiburg veröffentlicht. Wahrlich, ein glücklicher Gedanke, den Theologie-Candidaten die Abhandlung des „Theologen" „quid Sacer„dos christianus discendo, docendo et agendo præstare debeat" in dem griechischen Urtext vorzuführen; möge diese Schrift nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt werden!

— * **Liber Sapientiæ.** (Herder. Frib. 1858.) Der Herausgeber, Hr. **Fr. Hr. Reusch**, stellt den griechischen und lateinischen Text nach der vaticanischen Ausgabe neben einander und begleitet denselben mit zahlreichen Noten über die verschiedenen Lesearten der verschiedenen Codices, ältern

und neuern Ausgaben 2c. Die Ausstattung ist glänzend. Wir dürfen es als ein gutes Zeichen begrüßen, daß unsere Zeit wieder zu dem Liber Sapientiæ und zwar im Urtext zurückkehrt, nachdem sie sich so lange durch die Bücher der falschen Welt-Weisheit am Gängelbande des Irrthums hat herumführen lassen.

Schweizerischer Pius-Verein.

Katholische Kalender.

Die mit der Prüfung der dießjährigen Kalender sich befassende Commission ist im Falle, bereits über folgende zwei Kalender ihr empfehlendes Urtheil den Tit. Orts-Vereinen hiermit mitzutheilen:

I. Der **„St. Ursenkalender 1859"** (im Verlag von B. Schwendimann in Solothurn) à 20 Cts.

II. Der **„neue christliche Hauskalender 1859"** (im Verlag von Gebr. Räber in Luzern) à 20 Cts.

Diese beiden Kalender dürfen unbedingt als sehr gut empfohlen werden. Beide sind mit gefälligen und anständigen Bildern ausgestattet.

Der **christliche Hauskalender** (auch Bruderklausenkalender genannt) eignet sich vorzugsweise für solche Leser, welche in ihrem katholischen Glauben schon befestigt sind, sich ihres Lebens in diesem Glauben freuen, und die Zeugnisse und Einwürfe nicht wissen und nicht wissen wollen. Er gibt ihnen auf 18 Seiten entsprechende religiöse Erzählungen und Ermahnungen.

Der **„St. Ursenkalender"** will den Leser nicht blos seines Glaubens froh werden lassen, sondern ihn auch darin befestigen, ihn dafür gewinnen, Zweifel und Einwendungen widerlegen, und gibt hiefür auf 40 Seiten in recht gefälliger und populärer Darstellung sehr schöne kurze Erzählungen, Belehrungen und Ermahnungen; auch ein treffendes Wort über die Pflicht des Bürgers bei politischen Wahlen, und eine von sehr kundiger Feder geschriebene Jahreschronik über den ostindischen Krieg, die selbst der Gebiloetste mit Insterresse lesen wird.

Von Seite der HH. **Verleger** sind wir ermächtigt, anzuzeigen, daß Pius-Orts-Vereine das Dutzend „St. Ursenkalender" zu 1 Fr. 80 Cts., und bei Abnahme von 10 Dutzend das eilfte Dutzend gratis erhalten, auch übernimmt der Verleger das Porto, wenn ihm die Betragsnahme per Post gestattet wird; der „christliche Hauskalender" wird den Orts-Vereinen dutzendweise à 1 Fr. 85 Cts. erlassen, überdieß wird letzterem Kalender auf Verlangen ein besonderes Blatt gratis beigelegt, auf welchem die in den Kantonen Uri, Schwyz und Obwalden geboteuen Fast- und Feiertage und die im Wallis stattfindenden Jahrmärkte besonders verzeichnet sind.

☞ Von Seite des Tit. Pfarramtes von Jaun (Kt. Freiburg deutscher Bezirk) sind wir eingeladen worden, durch die Kirchenzeitung bekannt zu machen, daß im Waisenhause zu Jaun für arme Waisen, welche die Pius-Orts-Vereine verpflegen möchten, um 25 Cts. per Tag Plätze offen stehen. Die Kost ist einfach aber genügend, den Unterricht erhalten sie theils im Hause theils in der Dorfschule. zur Arbeit werden sie nach Geschlecht, Alter und Fähigkeit, Sommer und Winter angehalten. Im Falle, daß Orts-Vereine diese Anstalt benützen möchten, wünschte man, daß dieß durch Vermittlung der Hochw. Orts-Pfarrer geschehe; von Seite der Kinder wird nur verlangt, daß dieselben nicht schon verdorben seien.

☞ Diese Woche sind den Tit. Ortsvereinen die Vereinsschriften (Predigt des Hochw. Hrn. bischöfl. Commissars Niederberger, Vortrag über den katholischen Kirchenbau in Bern von Hochw. Hrn. J. J. von Ah, Geschäftsbericht sammt einem Rundschreiben) zugesandt worden.

Personal-Chronik. Ernennung. [St. Gallen.] Die katholische Pfarrgemeinde Mogelsberg wählte unterm 26. v. Mts. einstimmig den Hrn. Jakob Fridlin von Zug, derzeit Professor an der Stadtschule in dorten, zu ihrem Seelsorger.

Todesfall. [Obwalden.] Am 27. d. Mts. verschied in Stanz plötzlich in Folge eines Hirnschlages der Hochw. Hr. Anton Nier von Stanz, gewesener Kaplan des lobwürdigen Frauenklosters.

☞ Eine Hochw. katholische Geistlichkeit erlauben wir uns aufmerksam zu machen auf die in unserem Verlage erschienenen, überall anerkannt gut recensirten:

P. Dinkel's

früher geistlichem Rathe und Stadtpfarrer, nun ernannten Bischof von Augsburg

Predigten.

Zweite Auflage in 2. Theilen. gr. 8. geh. Fr. 11. 30.

I. Theil enthält: Predigten über die **Evangelien auf die Tage des Herrn** im katholischen Kirchenjahre.

II. Theil enthält: Predigten auf die **Feste der Heiligen**, bei **besonderen Anlässen** und (zwei Jahrgänge) **Fastenpredigten.**

Homilien über die Episteln

auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre.

2 Bände. gr. 8. geh. Fr. 8. 15.

Homilien über die Evangelien

auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre.

2 Bände. gr. 8. geh. Fr. 8. 15.

Das Wesen der ordentlichen priesterlichen

Realbenedictionen

in der katholischen Kirche.

gr. 8. geh. Fr. 2.

Katholisches Andachtsbuch

zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste.

8. geb. Fr. 1. 30.

(In Parthieen und roh noch billiger!)

☞ **Von demselben Herrn Verfasser erscheint demnächst:** Ein zusammenhängendes Predigtwerk, wie es in dieser Weise in der katholischen Predigtliteratur noch nicht behandelt wurde. Auf diese wichtige Neuigkeit vorläufig aufmerksam machend, sehen wir zahlreichen Bestellungen entgegen, die jede solide Buchhandlung an uns befördert.

Palm'sche Verlagsbuchhandlung in **Erlangen.**

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich **Scherer'sche** Buchhandlung in Solothurn.

(Siehe Extra-Beilage Nr. 41.)

Extra-Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 41, 1858.

Vortrag über den Bau einer katholischen Kirche in der Stadt Bern.

Gehalten vor der Generalversammlung des schweizerischen Pius-Vereins den 26. August 1858 in Stanz, Kanton Unterwalden durch

Jos. Ph. von Ah,
Pfarrvicar in Bern.

„Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.“ „Ich freue mich, wenn man mir „sagt: Lasset uns geh'n zum Hause des Herrn!“ Ps. 121. In diesem Worte aus dem alten Pilgerliede der Israeliten, das sie, gen's heilige Salem ziehend, freudig gesungen, in diesem Worte ist auch der gegenwärtige Zustand, die Leiden und Freuden, das Hoffen und Sehnen der katholischen Gemeinde der Stadt Bern ausgesprochen. Ja, darin freuen wir uns und das ist unser Trost, unser Muth, unsere Hoffnung und Begeisterung, daß wir dereinst noch schauen mögen das Heil der Welt in einem eigenen, würdigen Tempel. — Die allgemeine und herzliche Theilnahme, welche dieses Unternehmen in der ganzen katholischen Welt gefunden und welche besonders das katholische Schweizerland in großmüthiger Bethätigung bewiesen, auferlegt dem Vertreter der Katholiken in Bern die angenehme Pflicht, Ihnen, hochwürdige und verehrte Herrn! den würdigen Trägern katholischer Gesinnung in Glaube und Liebe, in kurzen Worten Bericht zu geben von dem heutigen Bestande der hochwichtigen Angelegenheit; Ihnen herzlich und aufrichtig zu danken für die Vergangenheit, und das Haus und die Sache des Herrn auch für künftige Tage bestens zu empfehlen und so Ihnen einen herzlichen Gruß der Erinnerung zu bringen von der katholischen Gemeinde in Bern, deren Wohl und Wehe dem gesammten Schweizerlande recht sehr angelegen sein muß. Hocherfreut, vor einer so hochansehnlichen und ehrwürdigen Versammlung reden zu dürfen, habe ich und wüßte ich Ihnen nichts Wichtigeres zu sagen; denn vom Liebsten redet man am Liebsten; aber nicht nur meine Wenigkeit hat nichts Angelegentlicheres, — ich glaube behaupten zu dürfen, es gebe dermalen für das gesammte katholische Schweizerland kein Unternehmen von der hohen Bedeutung und Wichtigkeit, wie der Bau einer katholischen Kirche in der Bundesstadt Bern.

Zweifelsohne wird es Sie, hochverehrte Herrn! vorerst interessiren, Einiges über die Geschichte und die Verhältnisse unserer Gemeinde zu vernehmen.

Seit dem Jahre 1528 war durch Beschluß des großen Rathes die katholische Religion aus dem Kt. Bern verbannt und die Ausübung derselben verboten. Es war im Jahre 1790, als zum ersten Male wieder im Hôtel der spanischen Gesandtschaft katholischer Gottesdienst gehalten wurde; aber ausschließlich nur für das katholische Gesandtschaftspersonal, ganz privatim und ohne allen öffentlichen Character. Als dann im Jahre 1799 das helvetische Directorium seinen Sitz von Luzern nach Bern verlegte, so wurde nun in Bern für die katholischen Beamten der Helvetik ein katholischer Geistlicher angestellt und ihm die Rechte eines Pfarrers eingeräumt, an welchen die damals noch wenigen Katholiken mit Freude sich anschlossen. — Dieses Verhältniß dauerte aber nur bis zum Jahre 1803, und mit dem Sturze der helvetischen Regierung war auch die Pfarrei aufgehoben und die Seelsorge wurde von da an durch die Klöster der Schweiz unterhalten. Als nun im Jahre 1817 in Ausführung des bekannten Wiener-Vertrages von 1815 das alte sog. Bisthum, der Jura, dem Kt. Bern zugeschlagen und mit ihm vereinigt wurde, sah sich die hohe Regierung verpflichtet, die Existenz einer katholischen Pfarrei ständig und förmlich anzuerkennen. Diese Anerkennung bestand darin, daß sie dem Pfarrer eine Besoldung anwies, ungefähr wie in jüngster Zeit mit der Pfarrei in St. Immer. Seine Wohnung mußte er aber auf eigene Kosten in Privathäusern miethen und beträchtliche Auslagen für Kirchendienst und Schulen fielen damals, wie auch jetzt noch, dem Pfarrer zur Last. Von 1803 wurde zur Abhaltung des katholischen Gottesdienstes der Chor des St. Vinzenzen-Münsters, 1804 aber die Kirche des alten Dominikaner-Klosters angewiesen, welch' letztere jedoch immerhin Eigenthum der Reformirten bleibt, die sich vertragmäßig das Recht vorbehalten haben, die Katholiken nach ihrem Gutfinden aus diesem ihrem Tempel zu entfernen; denn derselbe ist zugleich der französischen reformirten Gemeinde zur Abhaltung ihres Gottesdienstes angewiesen und zugeschieden. So sind diese provisorischen Einrichtungen verblieben bis heute, wo die katholische Gemeinde aus 3000 Seelen besteht, (davon die Hälfte in der Stadt, und die Andern unter 300,000 Akatholiken zerstreut leben) und von drei Geistlichen besorgt wird. Es muß noch beigefügt werden, daß durch die unermüdliche Sorgfalt des gegenwärtigen Pfarrers A. Baud im Jahre 1843 aus den frommen Beiträgen der katholischen Schweiz und des Auslandes schon ein eigenes Pfarr- und Schulhaus angekauft und eingerichtet werden konnte, worin von einem Lehrer und zwei Lehrerinnen ungefähr hundert Kinder unterrichtet werden. Wenn nun schon seit langen Jahren, so doch besonders in den letzten, mußte uns die Nothwendigkeit einer Kirche vor allem Andern dringend beschäftigen, und wenn unsere Gemeinde entsteh'n und besteh'n soll, so brauchen wir vorerst eine Kirche.

Ich will die kostbare Zeit nicht dazu verwenden, Ihnen, hochverehrte Herrn! nur im Allgemeinen von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer Kirche zu reden; es

ist das eine Sache, deren Wahrheit und Evidenz zu innig mit unserm Glauben und Leben verbunden ist, um noch ausführlicher besprochen werden zu müssen; und wenn Sie auch nicht das Gegentheil sich denken können, so bitte ich Sie nur, einen Augenblick sich erinnern zu wollen an die vielen und zahllosen Gnaden und Wohlthaten, an den Frieden und den Trost, welchen die katholischen Gemeinden Tag um Tag in ihren Pfarrkirchen finden und seit Jahrhunderten gefunden haben; einen Trost, den wir eben nicht haben, weil wir keine Kirche haben. Doch — wie gesagt vom Allgemeinen kein Wort; erlauben Sie mir nur einige Andeutungen über unsere speciellen Verhältnisse.

Die katholische Gemeinde in Bern ist von höchster Wichtigkeit und Bedeutung, schon in Anbetracht ihrer Ausdehnung; sie umfaßt nämlich nicht blos die große Stadt Bern und Umgebung, sondern geradezu alle Katholiken, welche im ganzen alten Kt. Bern zerstreut leben und reicht also vom Brünig bis Neuenegg, vom Sustenpaß bis hinunter nach Solothurn, und der Hochw. Hr. Pfarrer gehört unter die Jurisdiction des Hochwst. Bischofs von Lausanne. Wichtig war die Gemeinde schon durch die Vereinigung des Kt. Bern mit dem katholischen Jura; wichtiger aber ist unsere Gemeinde besonders durch die neue Bundesverfassung geworden, indem sie als Bundesstadt der Sitz des Bundesrathes und der Bundesversammlung, sowie auch sämmtlicher auswärtiger Gesandschaften geworden ist; und ich erinnere nur daran, wie dieser einzige Umstand eine große Zahl Katholiken als Beamtete, Secretäre, Dienstboten und Militär an Bern heftet. Mit unserer Pfarrei sind ferner verbunden wichtige und beschwerliche Anstalten; so z. B. der Kantons-Spital in der Stadt, das äußere Krankenhaus, der Militär-Spital, die Irrenanstalt in der Waldau, alle Gefängnisse und die Strafanstalt in der Stadt, die eidgenössische Militärschule in Thun, sowie die katholische Kapelle in Interlacken. Wie traurig also und wie armselig, wenn diese zerstreuten Schafe keinen Mittelpunkt hätten, wo sie sich sammeln und einen können; kein Vaterhaus, wo Alle sich freuen und einen möchten im einen Glauben, in der einen seligen Hoffnung und Liebe! Es ist uns wohl eine Kirche zum Gebrauche verstattet, aber wie! — Ich will Sie, Herr Präsident! hochverehrte Herrn! nur an einige Uebelstände erinnern, die man in ganz und gut katholischen Orten gar zu leicht übersehen dürfte. Vorab bedenken Sie, daß diese Kirche uns alle Tage kann entrissen werden und daß unser Gottesdienst in Bezug auf Zeit und Stunde dem reformirten ganz untergeordnet ist; nun ist es aber eine alte Erfahrung, daß man die Zeit des Gottesdienstes nach den Leuten richten muß; die Leute richten sich nicht darnach, am allerwenigsten in Städten. Nun haben aber in unserer Kirche die Reformirten gerade jene Stunde für sich auserkoren, wo die Leute kommen können; da wo Niemand oder nur schwer kommen kann, da müssen wir dann Gottesdienst halten, leider oft beinahe leeren Stühlen predigen! Es darf Sie dieß um so weniger befremden, wenn Sie bedenken, daß ein großer Theil unserer Gemeinde und Kirchgänger aus gemischten Ehen, Dienstboten und Arbeitern bestehen, und welche nicht gehen können, wenn sie wollen, am allerwenigsten in die Kirche. Aber nicht nur haben wir eine ungelegene Zeit; wir haben auch viel zu wenig Zeit. Ein kurzes halbes Stündchen ist der Predigt eingeräumt; wird der Prediger zu eifrig und vergißt seine Minute, so muß er heruntergeschellt werden; dann kommt das Amt; wollen wir ein feierliches Amt, so dürfen wir gar keine Predigt halten, und bei der Communion läuten die Reformirten schon für ihre Predigt und im Sturmschritte muß unsere Feier beendigt und dann hinausgestürmt werden. Nachmittags dann, oder eigentlich am Abend, wo Klein und Groß zur Stadt hinaus ist, dann können wir Christenlehre halten, mit welcher mühsamen Frequenz, mögen Sie sich denken! — Wenn nun ein Seelsorger von seiner Heerde kaum die Hälfte in der Kirche sieht, muß das sein Herz nicht schmerzlich ergreifen; soll er da nicht sein Leben daran setzen, Mittel und Wege zu finden, um Alle im Heiligthume vereinigen zu können! — Und wenn es arme, verirrte Schäflein hat, welche die ganze Woche in einer unserm Glauben sehr ungünstigen Gesellschaft sich befinden, wo ihnen das letzte Fünklein des Glaubens völlig ausgelöscht wird und wenn diese nicht einmal am Sonntage in Predigt und Christenlehre kommen können: gibt es dann noch etwas Wichtigeres und Nothwendigeres für unsere Gemeinde als eine Kirche? Aber es fehlt uns nicht nur an der Zeit; es bedrängen uns noch andere Uebelstände. Von den kahlen Wänden eines reformirten Tempels und von den ungefügen Sitzbänken einer protestantischen Kirche, gar nicht zu reden, welche nun einmal gar nicht für katholischen Gottesdienst sich eignen, erinnere ich an unsere gemeinsame Kanzel. Ist der katholische Prediger fertig, so muß das Kreuz entfernt und die Bibel aufgelegt werden; Altar und Beichtstühle werden verschleiert und wenn dann der reformirte Gottesdienst beendigt, dann wird die Kirche geschlossen und muß geschlossen bleiben den ganzen Tag und doch gibt es so viele schwere Stunden im menschlichen Leben, wo man des Trostes so sehr bedarf, und wo es uns unwillkürlich in die Kirche treibt, zu dem hochheiligen Sacramente der Liebe und des Trostes.*)

*) Noch in den letzten Tagen wurde ein fremder Reisender durch diese ungeziemenden Vorrichtungen des Vorhanges ꝛc. so von Mitleid für die katholische Gemeinde ergriffen, daß er kaum zu Hause an-

Sie sehen, Herr Präsident, hochverehrte Herrn! durch die wunderbaren Fügungen der Vorsehung wurde der kath. Glaube auch im Centrum der Schweiz eingeführt; unsere Gemeinde steht am Vorabend ihrer Zukunft und ihrer Geschichte; wir wissen es, wir haben eine Bestimmung schon darin, daß wir den Glauben in denjenigen bewahren können, welche so zahlreich hieher einzuwandern berufen sind. Und ob auch jetzt zur Stunde noch gar vieles mangelt und fehlt; gebt uns nur eine Kirche! Gebt uns Glocken, welche unsere Gemeinde zusammenrufen; gebt uns eine Kanzel, wo wir lehren und predigen können ohne Furcht und Eile; gebt uns einen geweihten Friedhof, wo wir unsere Kinder begraben können im Frieden; gebt uns Zeit und Stunde zum Gottesdienst und christlichen Unterricht; gebt uns eine Kirche, und segensreich wird erblüh'n die kath. Gemeinde in Bern, und Ihr gebt Vielen den Trost, dem hl. Meßopfer beizuwohnen, Vielen den Trost des würdigen Empfanges der hl. Sacramente, den Trost der Sündenvergebung und der Vereinigung mit Gott durch die hl. Communion, Vielen den Trost des göttlichen Wortes, welches die hören, so aus Gott sind. Ich sage: gebt uns eine Kirche! — Können wir uns denn nicht selber eine Kirche bauen? — Nein, Herr Präsident, hochverehrte Herrn! das Unternehmen der kath. Gemeinde von Bern ist keine Privatsache; es ist das die Angelegenheit des ganzen Schweizerlandes und der gesammten katholischen Kirche. Es wird Sie nur freuen, wenn ich Ihnen schließlich kurz sage; wie der Kirchenbau in Bern der Theilnahme unseres Vereines und aller Katholiken durchaus würdig und auch bedürftig sei.

Wir glaubten von Anfang an unserer Kirche eine würdige und erhebende Form geben zu müssen; wir glaubten dieß einerseits den Geheimnissen unserer hl. Religion zu schulden, welche darin gefeiert werden sollen; anderseits aber auch der Bundesstadt Bern, welche bekanntlich Alles, was sie thut und baut, großartig und edel gethan haben will. So hat z. B. die Stadt Bern in den letzten Jahren für die Bundesregierung, für die Eisenbahnen, sowie als Gasthöfe Gebäude aufgeführt, welche Millionen kosten und deren bauliche Einrichtung und Ausschmückung auch die kühnsten Erwartungen übertrifft. So glaubten denn auch wir, dem höchsten Herrn der Heerschaaren gleichfalls ein würdiges Haus bauen zu müssen, und nachdem einem ausgeschriebenen Concurse über 20 Künstler mit ihren Plänen Folge geleistet, so wählte ein von den Hochwst. schweizerischen Bischöfen bestelltes Preisgericht (im Mai verflossenen Jahres im Hochw. Stifte Einsiedeln versammelt) das Project der HH. Maréchal und Deperthes v. Rheims, welches eine glückliche Verbindung des gothischen mit dem modernen Baustyle bildet; ich habe das Vergnügen, Ihnen, hochverehrte Herrn! in vorliegender Photographie den Bauplan vorzuweisen.

Wirklich fanden unsere Absichten ihre vollkommenste Anerkennung und Billigung sowohl durch den väterlichen Schutz Sr. Heiligkeit des Papstes, als auch der hohen Bundesversammlung, welche in weiser Würdigung unserer Verhältnisse einen namhaften Beitrag decretirt, sowie der kaiserl. Majestäten von Oesterreich und Frankreich, des Königs von Neapel, ebenso der meisten kath. Kantonsregierungen unseres Vaterlandes. — Nach Ueberwindung mehrjähriger Schwierigkeiten hatten wir schon vorher die Bewilligung unserer h. Landesregierung zu dem projectirten Bau und den Bauplatz erhalten; dieser Platz steht nun bereit und wir werden den Bau die nächsten Tage in Angriff nehmen. Was uns schließlich am meisten freut und was auch Ihnen, hochverehrte Herren! nur Freude und Hoffnung gewähren kann, das ist der Name jenes Mannes, der unsere Kirche bauen wird, ein Name, der im ganzen Lande alles Zutrauen verdient und wohl mit Recht; dieser Mann ist Hr. Landammann C. Emanuel Müller in Altdorf, mit welchem wir die nächsten Tage den Vertrag abzuschließen hoffen. Unsere Vorbereitungen und Antecedentien sind also sämmtlich der Art, daß sie Ihnen beweisen, wie sehr unser Kirchenbau der allgemeinen Theilnahme würdig ist; aber er ist derselben auch bedürftig, wie ich Ihnen noch ganz kurz zeigen werde. Die Gemeinde ist nicht im Stande, diese Kirche zu bauen; denn zum Ersten fehlen uns alle Fonds oder Stiftungen; wir sind von gestern und haben Nichts und, Gott Lob, auch keine Schulden.

Die reformirte Stadtgemeinde wird schwerlich zum Bau einer kath. Kirche beisteuern, die h. Regierung aber hat uns wohl den Bauplatz geschenkt, wir mußten aber die darauf stehenden Gebäude mit 15,000 Fr. bezahlen und das Abbrechen dieser Gebäude hat uns schon Vieles gekostet, ohne daß sie uns erheblichen Nutzen gebracht hätten. So ist die Gemeinde auf sich angewiesen; aber unsere Gemeinde ist erstens arm: eine große Zahl unserer Pfarrgenossen sind Dienstboten, Arbeiter, Handwerksleute, welche sich meistens in einer abhängigen, wenig bemittelten Lage befinden. Ohnehin wollen Sie, hochverehrte Herrn! erwägen, daß diese arme Gemeinde von sich aus den Unterhalt der Kirche, des Gottesdienstes, der Schulen und Armen bestreiten muß, und unsere letztjährige Rechnung weist hierin aus: Fr. 4223 Ausgaben und Fr. 5016 Einnahmen; dabei nicht einbegriffen die Rechnung der kath. Mädchenschule, welche der Hochw. Hr. Pfarrer Baud selbst begründet hat und für deren Bedürfnisse er alle Jahre sorgen muß. —

gekommen, uns eine schöne Summe vergabte für die Erbauung einer Kirche.

Wenn also jeder Katholik nach Kräften alljährlich beisteuert zur Unterhaltung der Schulen, Kirche und Armen, so bleibt ihm gewiß sehr wenig Uebriges für den Kirchenbau. Und doch, es freut mich innig, Ihnen dieses sagen zu können, und doch trotz alldem haben unsere Pfarrgenossen in rühmlichem Eifer wohl über ihre Kräfte beigesteuert, Obligationen gezeichnet und opfern Alles, um eine Kirche zu haben und dieß ist um so mehr zu beachten, da die Meisten derselben nur zeitweilig in Bern sich aufhalten. Ja, wir sind eine arme Gemeinde; aber ich glaube, gerade die Gabe des Armen werde von Gott reichlich gesegnet; und wir waren erbaut und gerührt, wenn uns arme Dienstboten 50 Fr. in die Hand drückten für den Kirchenbau, Dienstboten, welche kaum 100 Fr. Jahrlohn haben und sich daraus erhalten müssen.

Hiemit schließe ich. — Ich habe Ihnen, hochverehrte Herrn! in einfachen Worten ohne Redeschmuck und Pathos unsere Verhältnisse dargelegt; ich habe Thatsachen angeführt; die Thatsachen führen eine bewegte, eindringliche Sprache und sie werden Ihnen bewiesen haben, wie unser Kirchenbau eine hochwichtige Angelegenheit für alle Katholiken und wie somit diese Angelegenheit in ihrem gegenwärtigen Zustande der allgemeinen Theilnahme nicht nur sehr bedürftig, sondern auch sehr würdig sei.

Arm und einfach steh'n wir vor der Welt; aber wir haben zwei mächtige, glorwürdige Beschützer, die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, unsere Kirchenpatronen; unter ihrem Schutze haben wir einen Verein gegründet, der bereits kirchlicher Genehmigung sich erfreut und zum Zwecke hat, durch milde Beiträge und die Gebete der Mitglieder unsern Kirchenbau zu ermöglichen; ich habe die Ehre, Ihnen, hochverehrte Herrn! gleichfalls die Statuten dieses frommen Vereines beizulegen. — St. Peter und St. Paul sind also unsere Beschützer und wir hoffen, Paulus werde mit seinem Schwerte alle Hindernisse aus dem Wege räumen und Petrus werde mit seinen Schlüsseln alle katholischen Herzen öffnen; ja wir hoffen, Petrus trage nicht umsonst Schlüssel ohne Kirche; wir hoffen, er werde uns eine würdige Kirche und eine segensreiche Zukunft aufschließen.

Glauben Sie nicht, hochverehrte Herrn! daß ich nun zur Opferplatte greifen werde, oder Sie drängen wolle, im Augenblicke Ihre fromme Gabe beizusteuern; nur um Eines bitte ich Sie, erzählen Sie dem kath. Schweizervolke vom Kirchenbau in Bern; Sie vorzüglich, Hochw. Brüder! empfehlen Sie ja recht dringend und verbreiten Sie nach Kräften unsern frommen Verein des hl. Petrus und Paulus, lassen Sie sich unsere Noth herzlich und aufrichtig empfohlen sein und bleiben! Und wenn nun in folgenden Tagen allwärts freudiges, festliches Glockengeläute die kath. Gemeinden zusammenruft in ihre festlich geschmückten, schönen, ehrwürdigen Pfarrkirchen zur Feier der Kirchweihe, und wenn Sie dann, Hochw. Brüder! Ihrer Heerde reden von dem Segen und dem Troste einer Pfarrkirche: o, vergessen Sie es ja nicht, daß es in der Mitte der kath. Gemeinden eine Heerde gibt ohne diesen Frieden und Segen und daß wir in Bern sehnsüchtig des Tages harren, wo auch wir freudig singen und jubeln dürfen: „Ecce tabernaculum Dei cum hominibus et habitavit cum eis. Et ipsi populus ejus erunt, et ipse Deus cum eis erit eorum Deus. Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen! er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und Er, Gott selbst, mit ihnen, wird ihr Gott sein." Apoc. 21.

Bedingungen und Vortheile des Vereins der heiligen Apostel Petrus und Paulus zum Bau der katholischen Kirche in Bern.

Jedes Mitglied entrichtet bei seinem Pfarrer als Liebessteuer zum Bau der katholischen Kirche in Bern, entweder 5 Jahre lang 1 Fr. jährlich, oder auf einmal 5 Fr.

Es werden auf immer für die lebenden und verstorbenen Mitglieder, jährlich vier heilige Messen gelesen, und an jedem Sonn- und Festtage beim Gottesdienste öffentliche Gebete verrichtet werden.

Dieser Verein ist genehmigt von den Hochw. Bischöfen von Chur, Basel, Sitten und Lausanne; überdieß durch folgendes Schreiben des päpstlichen Geschäftsträgers:

Brief an Herrn Pfarrer Baud in Bern.

Hochwürdiger Herr Decan!

Sobald ich Ihren werthen Brief vom 17. Juli erhielt, schrieb ich ohne Verzug über den Zweck seines Inhaltes nach Rom.

Soeben empfange ich von Seiner Eminenz, dem Cardinal-Staats-Secretär eine Antwort, von der ich Sie hiemit sogleich in Kenntniß setze.

Seine Eminenz meldet mir nämlich, daß der hl. Vater mit der tiefsten Zufriedenheit erfuhr, daß Ihnen jetzt endlich ein Platz zum Bau Ihrer zukünftigen Kirche zu Gebote stehe. — Er finde es des höchsten Lobes würdig, daß Sie mit so unermüdlichem Eifer die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens zu beschleunigen suchen, und zu diesem Zwecke mit aller Klugheit die Mittel ergreifen, um die noch erforderlichen Unterstützungen zu sammeln; auch billige Er ganz den von Ihnen zu diesem Zwecke gegründeten Verein u. s. w.

Genehmigen Sie die wiederholte Zusicherung der Hochschätzung, mit der ich

Hochwürdiger Herr Decan
verbleibe Ihr Ergebenster Diener

Luzern, den 6. August 1856.

(Sign.) **J. M. Bovieri,**
Geschäftsträger des hl. Stuhles.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.